

Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad
und zugleich Verkündigungsblatt des Kgl. Revieramts Wildbad.
Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ erscheint wöchentlich dreimal und zwar „Montag, Mittwoch u. Samstag.“ Annoncen, die in hiesiger Stadt und Umgebung die größte Verbreitung finden, werden die kleinspaltige Garmond-Zeile oder deren Raum, mit à 8 Pfennig berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt, stehende Annoncen und Abonnement nach Uebereinkunft.
Der Abonnements-Preis beträgt in hiesiger Stadt vierteljähr. 90 Pfg. monatl. 30 Pfg. Durch die Post bezogen im Oberamtbezirk vierteljähr. 1 M. 15 Pfg. außerhalb des Bezirks 1 M. 35. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen an.

Nr. 148

Montag, den 18. Dezember 1899.

16. Jahrg.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Gewerbe-Verein.

Nächste Versammlung

Montag, den 18. Dezember 1899
abends 8 Uhr

im Hotel Schmid (Ochsen)

Tagesordnung:

- 1) Vortrag: „Das bürgerliche Gesetzbuch (Fortsetzung).“
- 2) Volksheer u. Soldner,
- 3) Abschluß der Mitgliederliste für die erste Kommerzwahl.

Auf 1. April wird eine

Wohnung

mit 3 Zimmer und Küche für eine allein-
stehende Person gesucht.

Von Wem? sagt die Redaktion.

Wohne hiemit bekannt, daß ich sadne

fette Gänse

auf Bestellung, für Weihnachten billigt und
prompt besorge.

Achtungsvoll
H. Blumenthal.

Schöne gebrochene

Aepfel

empfehlen

Chr. Batt.

Christbaum-Confect

delicat im Geschmack und reizende Neu-
heiten für den Weihnachtsbaum
1 Kiste ca. 440 Stück für 3 Mk.
Nachnahme versendet Confect-Ver-
sands-Haus

Emil Wiese

Dresden 16, Holbeinstrasse Nr. 1613.
Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Schmälche

Back-Artikel

empfehlen

Carl Wilh. Pott.

00 Springerles-Mehl

empfehlen

H. Bechtle.

Steinbeifuhr.

Die Beifuhr des zum Bewalzen der Staatsstraße Nr. 110 Wildbad—Schönegrund
von Km. 7,300 bis Km 12,333 erforderlichen Porphyrgeschlägs, nach Wärterbistrikten
getrennt, wird am nächsten

Dienstag, den 19. ds. Mts.

vormittags 11¹/₂ Uhr

auf dem Rathaus in Wildbad vergeben.

Lüchtige leistungsfähige Unternehmer werden hierzu eingeladen.

Calw, den 14. Dezember 1899.

Kgl. Straßenbauinspektion:
Schad

Meine

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und lade zu deren Besichtigung höfl. ein.

Theodor Bechtle.

Goeben eingetroffen

sind die hochfeinen Nürnberger

weißen & Basler-Lebkuchen.

Empfehle solche per Duzend à 55 Pfg. bis Mk. 2.40 bestens

Ludw. Gaspel.

Wildbad.

== Spielwaren ==

aller Art zu billigen Preisen

empfehlen

J. F. Gutbub.

Bestellungen auf

Akkord-Zithern u. Ziehharmonikas

sehr passend zu Weihnachts-Geschenken nimmt entgegen und giebt gratis Anleitung
zum Spielen.

Eugen Hofmann.

Gläubiger = Aufruf.

Ansprüche an den Nachlaß des verstorbenen **Georg Adam Hefelschwerdt**, Straßenswirts in Nonnenmühl sind spätestens bis nächsten

Freitag, den 22. Dezember d. J. bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, andernfalls sie nicht berücksichtigt werden.

Wildbad, den 16. Dez. 1899.

Kgl. Amtsnotariat:
Oberdorfer.

Ein ordentliches ehrliches

Mädchen

wird für sofort in ein besseres Haus zu Haushaltungsgeschäften gesucht.

Von Wem? sagt die Redaktion.

Schöne gebrochene

Äpfel

sind zu haben bei **Hermann Kuhn.**

Bestellungen auf

Ulmer-Gäns

nimmt entgegen. **Chr. Batt.**

Früchtenbrod und Schnitzbrod

empfehlen **Bäcker Bechtle.**

Unterrockstoffe

in Wolle u. Halbwohle

sowie Bett- u. Schurzzeugen
und weiße Betttücher

empfehlen billigt **G. Rieginger.**

U n d s a u.

Nagold, 12. Dez. Die hiesige Deutsche Partei hatte als Gegenkandidaten gegen den bauerntüblerischen Konservativen Schaible den Professor Wegel vom hiesigen Schullehrerseminar aufgestellt, in der Annahme, daß er die Unterstützung aller liberalen Wähler erhalten werde. Diese war ihm sicher. Professor Wegel nahm daher, wie schon mitgeteilt, die Kandidatur an und entwarf bereits sein Programm. Zuvor reiste er aber nach Stuttgart. Von hier kam er, wie der „Gen.-A.“ berichtet, deprimiert zurück und kündigte die Annahme der Kandidatur. Er finde keine Unterstützung bei der Leitung der deutschen Partei, da diese wegen der Neuwahlen im Jahre 1901 mit der konservativen Partei gegenwärtig in Unterhandlung stehe. So stehen also die hiesigen Deutschpartei der Schrempf'schen Vergewaltigung machtlos gegenüber.

Nagold, 13. Dez. Besonderer Umstände halber ist Professor Wegel von der Kandidatur für den Landtag wieder zurückgetreten.

Reutlingen, 12. Dezbr. Letzte Nacht wurde beim Uebergang der Bahnlinie Reutlingen-Münsingen am Wöhrwoldbrunnen die schrecklich verstümmelte Leiche eines Mädchens aufgefunden. Der Kopf war vollständig vom Rumpfe getrennt. Die Verletzte wurde

Sämtliche Backartikel

— in durchaus frischen und besten Qualitäten — sind zu haben bei

Chr. Brachhold.

Meine

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und lade zu deren Besuch höfl. ein.

G. Lindenberger, Conditor.

Carl Wilh. Bott, Wildbad

empfehlen

für Weihnachtsgeschenke sehr passend:

— Cigarren —

in reichster Auswahl, und Extra-Packungen von 25 u. 50 Stück, bei billigsten Preisen.

Lebkuchen

in allen Sorten und Größen

empfehlen

Bäcker Bechtle.

Grosse Auswahl in

Glaskugeln & Christbaumschmuck;

ferner empfehle

Lebkuchen, Schaum- & Liqueur-Confect

G. Lindenberger, Conditor.

als die 22 Jahre alte Marie Barbara K von Eningen festgestellt und als wahrscheinlich angenommen, daß sie sich von dem 9 Uhr 52 Min. von hier abgehenden Zug in selbstmörderischer Absicht hat überfahren lassen. Was die Unglückliche zu diesem verzweifelten Schritt getrieben hat, ist noch nicht bekannt.

Wilferdingen, 13. Dez. Das 5jährige Söhnchen des Steinhauers Jung wollte von einem hier durchfahrenden mit Tannenreis beladenen Wagen einen Zweig herabholen, kam dabei zu Fall, geriet unter den Wagen und wurde so schwer verletzt, daß es kurz darauf starb.

Isfeld, 13. Dez. Ein Fall mit traurigem Ausgang, der aber auch andere zur Vorsicht mahnt, hat sich hier ereignet. Vor ca. zehn Tagen kaufte sich Wezaer W. Sched auf dem Beilsteiner Markt ein Schlachtmesser. Ein Krämer bot sich an, dasselbe mit nach Hause nehmen zu wollen, allein der Eigentümer schlug die Bitte ab und steckte es in seine innere Zuppentasche. Auf dem Heimwege besuchte er Geschäfte halber Abstatt, und mitten im Dorfe bückte er sich rasch nach seinem entfallenen Stock, schlug sich unglücklichweise mit dem Messer die Seite und den Arm auf und durchschnitt sich eine Schlagader. Wäre nicht sofort Hilfe zur Stelle gewesen, so wäre er tot auf dem Plage

geblieben. Nach dem ärztlichen Verband wurde der Verunglückte hieher gebracht und hat das Bett seither nicht verlassen. Eine hinzuge tretene Lungenentzündung und Herzlähmung machte dem von kolossalem Blutverlust geschwächten, zuvor kräftigen und blühenden 30jährigen Manne ein rasches Ende.

— Der gesamte Schiffsverkehr auf der unteren Donau ist wegen starken Eisganges eingestellt.

— Einer Koblen gasvergiftung erlagen in Mutterstadt (Pfalz) zwei erwachsene Töchter des Fabrikarbeiters Renner.

— Eine Gasexplosion verursachte in München ein furchtbares Unglück. Eine Krämerfrau in der Wernetstraße betrat mit einem brennenden Lichte einen Raum im Keller. In demselben Augenblicke erfolgte eine furchterliche Detonation. Die Frau wurde förmlich in Stücke gerissen und war sofort tot. Das ganze Haus wurde mehr oder minder zerstört. Bei dem Zusammenstoß sind vier Personen schwer und sechs leicht verletzt worden; zwei Hausbewohner werden vermisst.

Brüssel, 12. Dez. Gegen Weihnachten beabsichtigt Krüger, in das Burenlager vor Ladysmith abzureisen. In dem sonntäglichen Gefechte am Modderflusse hatten die Engländer weit größere Verluste, als sie einge-

stehen. Sie verloren 8 Offiziere, darunter einen Obersten und 150 Mann. Die Buren nahmen 3 Kompanien gefangen und erbeuteten mehrere Kanonen.

Berlin, 13. Dez. Dem Amtsblatt des Reichspostamts zufolge ist vom 20. Dez. 1899 ab gestattet, im Verkehr innerhalb Deutschlands Postkarten mit Bilderschmuck und Aufschriften auf der Rückseite zu versehen, soweit dies nicht die Eigenschaft als Postkarte beeinträchtigt. Weiter meldet das Amtsblatt: Vom 1. Januar 1900 ab wird auf dem Leuchtturm Wangerooq eine Seetelegraphenstation eröffnet zur Auswechslung von Telegrammen mit vorüberfahrenden Schiffen.

St. Gallen, 13. Dez. Seit längerer Zeit zum erstenmale ist gestern nachmittag über unsere Stadt wieder ein größeres Brandunglück hereinbrochen. Einige Minuten vor 4 Uhr erhielt die städtische Polizeidirektion Meldung von einem Feuer ausbruch im Hause Nr. 31 der Speisergasse, Herin Küng, Heberbader, gebiend, in dessen Parterre und ersten Stock das Warenhaus Söhnborn (jetzt Samuel) seine Lager untergebracht hat. Seinen Ausgang nahm der Brand nach bisheriger Annahme in einem Zimmer des ersten Stockes und zwar von einem Ofen aus. Glühende Holz- oder Kohlenreste müssen die dort aufgestapelten Warenvorräte in Brand gelegt haben. Durch verdächtigen Geruch auf die Gefahr aufmerksam gemacht, schickte Fräulein Samuel einen Angestellten nach 3 Uhr in die betreffende Lokalität hinauf, um Nachschau zu halten. Nichts Verdächtiges wahrnehmend, kehrte derselbe zurück und ließ beim Verlassen des Zimmers die ins steinerne Treppenhaus mündende Tür offen. So entstand vom Stiegenhaus her starker Zugwind, welcher das Feuer gewaltig anfauchte, welches sich im Nu das Treppenhaus hinauf zum Giebel emporschwang, an den hölzernen Balken derselben gute Nahrung findend. So ist es zu erklären, daß es fast gleichzeitig im ersten Stock und auf dem Dache brannte.

Den Bewohnern der oberen beiden Stockwerke wurde dadurch die Flucht abgeschnitten. Sie gerieten infolgedessen in eine höchst fatale Lage.

Bewohnt war das zweite Stockwerk von Fräulein Samuel, der Eigentümerin der Warenlager im Parterre und ersten Stockwerk. Das dritte Stockwerk hatte vorn hinaus gegen die Speisergasse ein junges Fräulein: Maler und hinten hinaus Frau Witwe Saur zu Mietern, und das oberste Stockwerk von Fräulein Mädel, Musiklehrer, mit Familie bewohnt, (Mädel war lange Jahre Mitglied der Wiltobader Kurkapelle und ist dessen Frau eine Tochter der Frau Dessinger hier. Die Red.), von welcher sich zur Zeit des Brandausbruches die Frau und ein Sohn zu Hause befanden. Fräulein Maler sprang, als sie das Treppenhaus in Flammen sah, mutig vom dritten Stockwerk auf die Speisergasse hinunter, wo vier Feuerwehrmänner ein Tuch ausgespannt hielten, welches ihnen aber durch die Wucht des Ausbralles aus den Händen gerissen wurde, so daß, wie es heißt, Fräulein Maler am Rücken nicht unerheblich verletzt worden sei. Auch habe sie Brandwunden erlitten.

Der Frau Saur, deren Wohnung gegen den Hof zu lag, wurde vom Nachbarhause ein Rettungsgelb zugeworfen. Doch sei es

zu kurz gewesen, und in der Aufregung ließ es die bedauernswerte Frau los, so daß sie zwei Stockwerke tief in den Hof hinunterfiel und sich einen Oberschenkelbruch und komplizierten Armbruch zuzog, so daß sie in bedenklichem Zustande in den Kantonshospital verbracht werden mußte. (Dieselbe ist gestorben.)

Frau Mädel, die sich mit dem zu Hause geliebten Knaben auf die Altone gerettet hatte, wurde mit Hilfe einer der hohen Feuerwehrleute auf die Straße hinuntergetragen; ihr Knabe kletterte über das Dach und rettete sich durch das Nachbarhaus. Die drei anderen Kinder waren glücklicherweise auswärts.

Unterdessen raste das Feuer mit unheimlicher Macht namentlich im ersten Stockwerk, dann auch nach oben und hinten hinaus. So rasch und energisch unsere wackeren Feuerwehr eingriff, in einer Stunde war das Haus völlig ausgebrannt, das steinerne Stiegenhaus teilweise eingestürzt.

Was das Feuer an den Waren des Fräulein Samuel verschonte, vernichtete das Wasser der Hydranten. Fräulein Samuel erklärt, ihre Vorräte seien vollständig vernichtet, der Schaden enorm.

Die Nachbarhäuser sind dagegen verschont geblieben. Mit knapper Not sind 3 Feuerwehrleute der Gefahr entronnen, von der einstürzenden Stiege erschlagen zu werden.

— Der Transvaalkrieg kostete die Londoner Zeitungen eine Unsumme Geld und Mühe. Sie müssen für jedes Wort eines Kabeltelegramms 4,50 M. zahlen. Beim Ausbruch des Krieges erwählte die Telegraphengesellschaft der Preise Ermäßigungen und rechnete das Wort nur mit 1,50 M. und schließlich mit 1 M., wenn die Zeitung sich verpflichtete, für Kabeldepeschen mindestens 24000 M. aufzuwenden. Diese Preisermäßigungen wurden aber erst nach den übrigen Telegrammen befördert und kamen dadurch verspätet an. Nun beziehen die Zeitungen die Telegramme wieder zu 4,50 M. das Wort. Natürlich giebt es auf diese Weise enorme Rechnungen. Beispielsweise kostete ein einziger, gar nicht langer Kabelbericht über die Schlacht von Glondalaage einer Zeitung 6500 M.! Dies wissen die Kriegskorrespondenten selbstverständlich und sparen möglichst Worte; aber ist der Krieg einmal im Gange, so entstehen oft außerordentliche Schwierigkeiten für die Zeitungen, ihren Berichterstattern neue Instruktionen, die sich als richtig erweisen, zu erteilen. Im jetzigen Kriege sandte ein Berichterstatter seinem Blatte Meldung auf Meldung über denselben Gegenstand und jede kostete 400 bis 600 M.: sie mußten aber alle nach Empfang als unverwendbar in den Papierkorb wandern. Die Redaktionen der Zeitungen haben daher vor Kriegsgerüchten die größte Angst. Der Krieg bedeutet für sie meistens eine vermehrte Arbeit und erhöhte Kosten, selten einen Vorteil.

London, 14. Dez. Das Kriegsamt veröffentlicht folgende Depesche von Lord Methuen vom 12. Dez., abends halb 8 Uhr: Da die Buren morgens die Laufgräben stark besetzten, habe ich meine Truppen ganz ordnungsmäßig (!) an den Modderriver zurückgezogen. (Er hat also das Kampieren in den Stellungen der Buren aufgegeben.) Ich bin voller Sicherheit und erfahre von den Gefangenen, daß der Burenverlust schrecklich und das Corps von Ettick

anzüglich vernichtet ist. Die Buren erwiesen meinen Verwundeten jede Fürsorge.

London, 13. Dez. Amtlich wird bekannt gegeben, daß General Wauchope in der Schlacht am Modderriver am Montag getötet wurde. 293 Verwundete, einschließlich 27 Offizieren, sind vom Modderriver in Dranjeriver angekommen.

London, 14. Dez. Die Blätter besprechen die erste Niederlage Methuens, stimmen aber darin überein, daß man nicht zurückgeben könne, sondern daß die Sache durchgeführt werden müsse. Die „Times“ dringt darauf, unverzüglich eine neue Streitmacht von 30.000 Mann auszurüsten und sagt, eine große Anzahl wohl ausgebildeter Miliztruppen und Freiwillige der Kolonien seien stolz, ihr Kontingent zu erhöhen.

London, 14. Dez. Das Kriegsministerium ordnete die Formierung dreier neuer Batterien Feldartillerie an.

— Was sonst an Nachrichten vom Kriegsschauplatz vorliegt, ist weniger von Bedeutung. In Lathymith herrscht der Typhus.

— General White meldet aus Lathymith, daß 32 Personen am Typhus und 3 an Typhenterie erkrankt sind und im Hospital liegen.

London, 14. Dez. „Standard“ erfährt aus guter Quelle, im Kriegsamt ist infolge der von Methuen erlittenen Verluste gestern beschlossen worden die Mobilisierung einer siebten Division mit einer achten in Reserve vorzubereiten.

Berlin, 14. Dez. Die „Tägliche Rundschau“ erfährt von zuverlässiger Quelle, daß die Engländer nicht mehr im Stande waren, die Stadt Lathymith länger zu halten. Lathymith befindet sich in den Händen der Buren. Einzelheiten über die Uebergabe fehlen noch.

London, 16. Dez. Amtlich wird bekannt gemacht: Die englische Hauptmacht unter General Buller wurden bei Colenso von den Buren aufs Haupt geschlagen; er verlor 10 Geschütze. Der Verlust der Engländer, der sehr groß ist, ist noch nicht näher bekannt.

— Berunglückt ist auf dem Bierwaldstättersee ein Motorboot infolge eines Schneesturmes. Fünf Personen ertranken.

— Explosion. In Carbonado in der Nähe von Tacora (Nordamerika) entstanden schlagende Wetter. 60 Bergleute sind tot.

— Ein schrecklicher Fall von Lynchjustiz wird aus Mayfield in Kentucky gemeldet. Das Opfer war ein Neger Namens Coleman, der in Gewahrsam genommen war. Ein Mob von vielen tausend Weißen besetzte das Gefängnis, überwältigte die Wächter und riß den Gefangenen aus seiner Zelle. Der Neger wurde auf einen Pfahl außerhalb der Stadt getragen, an einem Baum gebunden und nach furchtbaren Martern verschiedener Art buchstäblich zu Tode geröstet. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

— Kohlennot herrscht in Südrussland. Im Kiwischen Bezirk sind die Bahnen nur betriebsfähig, weil sie englische Kohlen haben; Dampfer und Fabriken müssen Holz oder Petroleum feuern oder gar den Betrieb einstellen, wenn es nicht gelinnet, englische Kohlen zu beschaffen. Die Preise steigen infolgedessen anhaltend.

Verloren.

Weihnachtserzählung von Helene Voigt.

6) (Nachdruck verboten.)

Wieder war Weihnachten vor der Thür. Flimmernd und weich lag tiefer Schnee über Feld und Flur, klar und kalt blühten die Sterne vom Himmel nieder und reges Leben begann sich auf dem Christmarkte zu entfalten. Ihr Töchterchen neben sich stand Frau Herstrom am Fenster und blickte in das bunte Gedränge da unten hinab; fröhlich plauderte Ada, welche dieses Jahr schon mit größerem Verständnis dem Feste des lieben Christkinds entgegen sah.

Ein ganzes Jahr war vorüber seit Rudolf Herstrom sein Vaterhaus verlassen mit einer andern Frau und noch hatte er nichts Direktes von sich hören lassen. Ach, und das drückte von Tag zu Tag schwerer auf Luise's Gemüt, wünschon sie es kaum sich selbst zu gestehen wagte.

„Der Herr Kommerzienrat lassen die gnädige Frau zu sich bitten,“ meldete plötzlich ein eintretender Diener in sonderbar gepreßtem Tone.

„Was ist geschehen, Johann?“ fragte Luise betroffen, „fehlt dem Herrn etwas?“

„Er — er ist vom Stuhl gefallen — und kann sich nicht bewegen.“

Mit einem unwillkürlichen Schreckenslaut fuhr die junge Frau zusammen, dann hob sie das Kind zur Erde.

„Bringen Sie Ada zur Kinderfrau, Johann,“ sagte sie hastig, „ich muß so gleich zum Herrn Kommerzienrat. Der Arzt ist doch benachrichtigt?“

Siech darauf beugte sie sich schreckensbleich über den alten Herrn, der regungslos auf seinem Bette lag und schwer idelnd atmete.

„Papa, mein Gott, was ist geschehen?“ fragte Luise erschrocken, aber der Kranke vermochte ihr nicht zu antworten; nur die Augenlider hoben sich langsam, fast gespenstisch in die Höhe.

„Es ist ein schwerer Schlaganfall,“ entschied der Arzt bei seiner Ankunft, „und die Hoffnung, den Patienten zu erholen, scheint nur gering. Er hat jedenfalls eine fürchtbare Aufregung erlitten?“

„Doch ich nicht wüßte,“ entgegnete Frau Herstrom, „es müßte denn ein geschäftlicher Fall gewesen sein.“

Drüben im Comptoir lag an der Erde ein zerdrückter Zettel, ein Telegramm aus New York von dem dortigen Geschäftsfreunde;

„Herr Rudolf Herstrom hat heute Wechsel über 20000 Mark präsentiert mit Ihrer Unterschrift. Sollen wir zahlen?“

Noch ehe der alte Herr daran erkrankte, hatte er zurücktelegraphiert: „Nein Niemals.“

Aber die Gewißheit, daß sein Sohn die Unterschrift des eignen Vaters gefälscht, war zu niederdrückend für ihn gewesen: mit kalter Hand griff der Tod an sein Herz!

Luise hatte der kleinen Ada ihre Geschenke übergeben, auch den übrigen Leuten im Hause, doch der reichgeschmückte Christbaum blieb dunkel und mit blutendem Herzen saß die vielgeprüfte Frau am Bette des Kranken, dessen Atemzüge gezählt waren. Der Arzt glaubte nicht, daß er den Morgen erleben konnte.

Von der Straße herein scholl der feierliche Klang der Christglocken, tönten Fest-

lieder von hellen Kinderstimmen und heiß und unaufhaltsam rannen die Thränen über Luise's Wangen.

Stunde um Stunde verrann, die Nacht war hereingebrochen, Stille herrschte ringsum; da öffnete der Sterbende die Augen und blickte innig, liebevoll seine getreue Pflegerin an.

Hastig fuhr sich Luise über das thränenfeuchte Antlitz, dann bog sie sich lächelnd über den Vater.

„Lieber, lieber Papa, nun wird Alles wieder gut, denn Du lächelst abermals.“

„Nein,“ klang es hohl, tonlos aber deutlich von den trocknen Lippen des Sterbenden, „ich — muß — Dich verlassen.“

Erschüttert kuzete die junge Frau am Bette nieder und küßte die wachsblichen Finger.

„Mein teurer, geliebter Vater, so segne mich ehe Du eingehst in des Himmels Seligkeit.“

Ein Blick voll unbeschreiblicher Liebe und Innigkeit strahlte aus den schon halb gebrochenen Augen und der Kommerzienrat stieß mühsam hervor: „Gott — segne — Dich und — Deine Liebe — meine Luise.“

„Aber nun habe ich noch eine Bitte, Vater, die Du mir angesichts der Ewigkeit nicht abschlagen darfst: vergieb auch Rudolf.“

„Nein,“ klang es herb zurück, „er — hat mich — getödtet — ich habe — keinen Sohn mehr —“

Aber das junge Weib ließ nicht nach, sie bat, beschwor, erklärte und flehte bis der Sterbende überwunden war. Auch auf seinem Antlitz strahlte ein helles Weihnachtslicht und er murmelte voll herzlicher Liebe: „Und — Frieden auf Erden — ja, ich — vergebe Dir — Rudolf.“

Dann war's vorbei, das Herz stand still, das Leben floh und Luise sank weinend an der Leiche ihres treuen, väterlichen Freundes zusammen. Der anbrechende Christmorgen fand sie einsam und verlassen in der Welt stehend, aber aus all dem Schmerz brach ein goldner Strahl hervor: Herstroms letztes Wort, sein eigentliches Testament für den Sohn.

Unter dem Christbaum mit seinem goldnen Festschmuck stand nun der Sarg des Kommerzienrats zur ersten letzten Ruhestätte. Ein einstimmiges Gefühl tiefer Trauer ging durch Aller Herzen, denn der Verstorbene war von Jung und Alt geliebt und verehrt worden und hatte kaum einen Feind gehabt.

In tiefen, creppesehten Trauergewändern bewegte Luise sich zwischen all den dastenden Liebesgaben, die sich zu Füßen des Kommerzienrats häuften; ihre Trauer war tief und heiß, aber friedlich, denn sie hatte gesehen, wie der geliebte Vater versöhnt und voll Liebe geschieden war.

Der alte treubewährte Buchhalter kam mit einer etwas peinlichen Frage: „ob man wohl dem jungen Herrn den Tod des Vaters mitteilen sollte?“

„Gewiß,“ entgegnete Luise ruhig, „unsere Geschäftsfreunde wissen seine Adresse.“

„Ja, es ist nur,“ meinte der Alte verlegen, „weil — weil der junge Herr — von der Erbschaft ausgeschlossen und die gnädige Frau zur Universalerbin eingesetzt sei.“

„Nun gut, Herr Braun,“ nickte die junge Frau süßlich, „so werde ich mit Ihrer Hilfe das Geschäft und die ganze Hinter-

lassenschaft so lange verwalten — bis mein Mann heimkehrt.“

In einem luxuriös ausgestatteten Boudoir in London lag, auf dem Ruhebett ausgestreckt, Melanie Frohnert und blätterte in den Tageszeitungen.

Ihr hübsches Gesichtchen sah verdrossen und gelangweilt aus, sie gähnte mehrere Male laut und summite die Melodie eines beliebten, trivialen Gassenbauers vor sich hin.

Alles um sie her atmete raffinierten Luxus, doch Befriedigung schien die kleine zierliche Sängerin darüber nicht zu empfinden, ja, sie befand sich offenbar in recht kriegerischer Stimmung.

„Wo nur Rudolf bleibt,“ murmelte sie vor sich hin, es ist wirklich Zeit, daß wir miteinander abrechnen, denn er fängt an mich sehr zu langweilen. Der schwerfällige Deutsche bricht bei ihm an allen Ecken und Kanten hervor.“

Geräuschlos öffnete sich die Thür und ein grinsender Negor brachte ein patchouli-duftendes Billet, bei dessen Anblick Melanie aufstrahlte.

„Für Sennora,“ der Bursche nickte in frecher Vertraulichkeit, „und ich soll bald Antwort bringen.“

„Geh hinaus, in einer Viertelstunde kannst Du sie holen,“ befahl Melanie vergnügt und der Groom schlüpfte hinaus seiner Herrin verstoßen eine Kußhand zuwerfend.

„Haben Sie schon über unsere Abreise bestimmt, schöne Fee,“ stand auf dem dicken Pergamentpapier, „meine Besitzungen in Brasilien erfordern meine schleunige Abreise und ich gehe nicht ohne den Stern von New York.“ Bitte um Antwort.“

Ah, sehr apropos,“ murmelte Melanie vergnügt, „somit gehe ich einer Auseinandersetzung über jenen Wechsel aus dem Wege, den der Banquier nicht annahm. Wenn Rudolf es wüßte! Puh, die Szene.“

Flüchtig warf sie einige Antwortzeilen auf das Billet und schickte den Groom damit fort. „Aber sprich mit Niemanden davon,“ schärfte sie ihm ein, „Du würdest einen Gruß mit der Reittipische dafür ernten.“

„Nein, nein, gnädige Sennora, außer von Ihnen lasse ich mir Ohrfeigen nicht geben.“

„Fort, der Herr kommt,“ warnte sie, denn sie hatte Herstroms Schritte vernommen.

Gleich darauf trat dieser ein, finster, bleich und drohend wie eine Wetterwolke.

„Nun, mein Freund, Du scheinst ja wieder recht übler Laune zu sein?“ fragte Melanie spöttisch und legte sich mit gekreuzten Armen in dem Ruhebett zurück.

Das weiße, gelbliche Morgengewand aus Plüsch floß an der zierl. Gestalt zu Boden, nur lose waren die Haarmassen mit einem roten Bande ausgenommen, die kleinen Füße steckten in roten, goldgestickten Pantoffeln; kurz die Diva sah so verführerisch wie möglich aus, nur Rudolf schien das nicht mehr zu finden, er hatte keinen Blick für diese Toilettenreize und rang offenbar nach Ruhe, um mit der einst Geliebten zu reden.

„Ich komme mit einer ernstern Frage zu Dir, Melanie,“ begann er finster, „es hört uns doch Niemand?“

(Fortsetzung folgt.)